

Zeitschrift: Gewerkschaftliche Rundschau : Vierteljahresschrift des Schweizerischen Gewerkschaftsbundes
Herausgeber: Schweizerischer Gewerkschaftsbund
Band: 52 (1960)
Heft: 4

Artikel: Zum Rücktritt von John L. Lewis
Autor: Adam, Robert
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-353935>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 18.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Kritik richte sich gegen einige wenige Ortsgruppen, die eine Bestimmung über rassische Ausschließlichkeit immer noch in ihren Statuten haben. Ein Vertreter des Pflasterarbeiterverbandes (65 000 Mitglieder) erzählte, daß in Birmingham, der Hauptstadt des Südstaates Alabama, zwei Ortsgruppen des Verbandes seit 1864 bestehen. Die Verbandsleitung bestand auf ihrem Zusammenschluß. Die aus Weißen zusammengesetzte Ortsgruppe stimmte zu. Die Ortsgruppe, die nur Neger als Mitglieder zählt, lehnte es einstimmig ab. Soll man eine solche Ortsgruppe deshalb ausschließen?

Die Resolution, die sich gegen das Weiterbestehen rassistisch separierter Ortsgruppen wendet, wurde schließlich angenommen. Aber daß das Problem nicht so einfach zu lösen ist, ist auch den resolutesten Verfechtern der Rassengleichheit dabei nicht verborgen geblieben.

J. W. Brügel, London.

Zum Rücktritt von John L. Lewis

Wir entnehmen diese Würdigung des bekannten amerikanischen Bergarbeiterführers den vom DGB herausgegebenen «Gewerkschaftlichen Monatsheften», 11. Jahrgang, Heft 3, März 1960.

«Die amerikanische Arbeiterbewegung wird aussehen wie ein Haus ohne Vater, wenn *John L. Lewis* sein angekündigtes Vorhaben ausführt, als Präsident der Bergarbeitergewerkschaft (United Mine Workers = UMW) zurückzutreten.» «UMW ohne John L. Lewis als Führer und Symbol wird sein wie Weihnachten ohne Santa Claus.» Mit solchen Betrachtungen kündigten die Zeitungen, ohne Rücksicht auf ihre politische Einstellung, den bevorstehenden Rücktritt des 80jährigen großen amerikanischen Gewerkschaftsführers an, dessen Bedeutung für die Arbeiterbewegung mit *Andrew Carnegies* für die Industrie verglichen wird.

John Llewellyn Lewis wurde am 12. Februar 1880 im amerikanischen Staat Iowa als Sohn walisischer Einwanderer geboren. Schon sein Vater, der in den Bergwerken in Wales und seiner neuen Heimat gearbeitet hatte, war auf die schwarze Liste gesetzt worden, als er im Staate Illinois einen erbitterten Bergarbeiterstreik geführt hatte. John ging mit 14 Jahren ins Bergwerk. Wie einst Abraham Lincoln bildete er sich selbst weiter und «verschläng Bücher». Zeitweise führte er eine Truppe von Schauspielern, die u. a. Shakespeare-Stücke aufführte. Die gewonnenen Erfahrungen gaben ihm die Grundlage für bühnenwirksames Auftreten und den rhetorischen Schwung, der sein ganzes Leben durchzog. Seine Reden, die zuerst seine Frau, eine Lehrerin, redigierte, waren gespickt mit Zitaten aus

Shakespeare und andern Klassikern; sie zu hören muß ein Genuß gewesen sein. Oft wurde er mit einem Propheten aus dem Alten Testament verglichen.

1909 trat er in die Gewerkschaftsbewegung der UMW ein. 1911 nahm ihn *Samuel Gompers*, der erste Präsident der American Federation of Labor (AFL) — sein stattliches Monument steht in einer der schönsten Straßen Washingtons — in die Verwaltung der FAL auf, in der er bis 1917 verblieb. Dann kehrte er in die UMW zurück, war in wenigen Monaten Vizepräsident und 1920 erster Präsident.

Schon 1919 nannte ihn Präsident *Wilson* einen Diktator, als er trotz einer entgegenstehenden gerichtlichen Entscheidung 600 000 Bergarbeiter in einen Streik führte. Einen Monat später führte er sie wieder heraus, als er und andere Führer mit Gefängnis bedroht worden waren. Während der zwanziger Jahre sank die Zahl der UMW-Mitglieder von 400 000 am Ende des Ersten Weltkrieges auf 150 000 im Jahre 1933. In der Zeit des wirtschaftlichen Zusammenbruchs, der mit dem schwarzen Freitag an der Neuyorker Börse 1929 begonnen hatte, sah Lewis die große Gelegenheit, die breiten Massen der Arbeiter gewerkschaftlich zu organisieren. In den *Industrial Recovery Act*, eine der Gesetzgebungsmaßnahmen im Rahmen des New Deal¹, kam durch seinen Einfluß eine Bestimmung, durch die die Arbeiter das Recht erhielten, ihre Partner für tarifliche Verhandlungen unbeeinflußt vom Arbeitgeber zu wählen. Diese Vorschrift war die Basis für den durchaus gewerkschaftsfreundlichen *Wagner Act* des Jahres 1935 — bei Abstimmung im Kongreß waren nur 12 Stimmen dagegen —, der die Grundlage für die Entwicklung der Gewerkschaftsbewegung in den USA geworden ist und 1957 durch die *Taft-Hartley-Act*, 1959 durch die *Landrum-Griffin-Bill* gewisse Einschränkungen, insbesondere im Streikwesen und in der Stellung der Gewerkschaftsführer zu den Mitgliedern der Gewerkschaft, erfahren hat.

Lewis' Versuch, als Grundlage des gewerkschaftlichen Zusammenschlusses den Einzelbetrieb zu nehmen, fand keine Gegenliebe bei den Führern der AFL, die der Auffassung waren, daß die gelernten Arbeiter die wertvollsten Mitglieder einer Gewerkschaft sind und daher eine Organisation auf der Grundlage des Einzelbetriebs nicht annahmen. 1935 kam es daher zum Bruch. Lewis und andere gründeten den *Congress of Industrial Organization* (CIO). Nach einiger

¹ Präsident Roosevelt führte sofort nach Regierungsantritt 1933 eine Reihe gesetzlicher Maßnahmen ein, die der amerikanischen Nation völlig neue Ziele setzten (New Deal) und sie aus der Aera der individualistisch-kapitalistischen Wirtschaft in eine Form überführten, bei der sich der Staat in viele, ihm bisher verschlossene Gebiete des wirtschaftlichen, sozialen und kulturellen Lebens einschaltete. Im Ausland sind im Rahmen des New Deal das Tennessee-Projekt und die Sozialversicherung am bekanntesten geworden.

Zeit waren 6 Millionen Mitglieder eingetreten, die CIO hatte damit die AFL weit überflügelt, der beste Beweis dafür, daß Lewis die Zeichen der Zeit besser verstanden hatte.

Von besonderem Interesse ist die politische Einstellung von Lewis. Nachdem er als konservativer Republikaner 1924 *Coolidge*, 1932 *Hoover* (gegen *Roosevelt*) unterstützt hatte, ging er zu den Liberalen über und unterstützte bei der Wiederwahl Roosevelts 1936 mit bedeutenden finanziellen Mitteln die Demokratische Partei. Der Krach mit dem Weißen Haus erfolgte wegen der Stellung, die Roosevelt in einem Streit zwischen der CIO und der Stahlindustrie einnahm. Lewis donnerte: «Schlecht bekommt es einem Mann, der an der Tafel der Arbeiterschaft gespeist und in ihrem Haus Zuflucht gefunden hat, wenn er mit gleicher Energie und feiner Unparteilichkeit auf die Arbeiterschaft und ihre Gegner schimpft, wenn sie in einem Kampf auf Leben und Tod umklammert sind.» So setzte er 1940 schließlich seine Popularität gegen die Roosevelts, unterstützte den Republikaner *Willkie* und erlitt seine größte politische Niederlage. Da ihm die CIO die Gefolgschaft versagt hatte, trat er als Präsident zurück und führte zwei Jahre später die UMW aus der CIO heraus. Im Zweiten Weltkrieg nahm er eine isolationistische Haltung ein, das heißt er war für Nichteinmischung der USA in die europäischen Angelegenheiten. Als einziger unter den Gewerkschaftsführern weigerte er sich während des Zweiten Weltkrieges, eine Zusicherung, Streiks zu unterlassen, zu unterschreiben. Er scheute sich nicht, die Produktion von Kohle während des Krieges zeitweise einzustellen. Der *Smith-Conally-Act*, der eine Einschränkung der Freiheiten des *Wagner-Acts* in sich schloß, war die Antwort des Kongresses an Lewis.

Für eine kurze Zeit brachte er die Bergarbeiter in die AFL zurück; aber schon 1947 machte er diesen Schritt wieder rückgängig, als die AFL beschloß, dem Erfordernis des *Taft-Hartley-Acts* zuzustimmen, daß die Arbeiter Zusicherungen unterschreiben sollten, daß sie nicht der Kommunistischen Partei angehören. Lewis sagte: «Die AFL hat keinen Kopf; sie ist ein Hals, der nach oben gewachsen und behaart ist.»

Im wirtschaftlichen Kampf erlitt Lewis seine größte Niederlage 1947 in der *Truman-Aera*. Ein Streik, den er gegen eine gerichtliche Entscheidung führte, kostete der UMW 3,5 Millionen Dollar Strafe, von denen 2,8 Millionen erlassen waren für den Fall, daß die Arbeit wieder aufgenommen wurde, was auch geschah. Das Vertrauen seiner Mitglieder verlor Lewis nicht; im gleichen Jahr erhöhten sie sein Gehalt auf 50 000 Dollar.

Für die Schilderung dessen, was er für die Bergarbeiter erreicht hat, lassen wir ihn aus seiner Abschiedsadresse sprechen: «Früher waren eure Löhne niedrig, eure Arbeitszeit lang, eure Arbeit gefährlich, auf eure Gesundheit wurde keine Rücksicht genommen, eure

Kinder hatten keine Gelegenheit hochzukommen, eure Gewerkschaft war schwach, eure Mitbürger und die Vertreter der Oeffentlichkeit waren gleichgültig gegen das Unrecht, das euch geschah. Heute, dank eurer tapferen Haltung und eurer treuen Anhängerschaft an unsere Gewerkschaft, sind eure Löhne die höchsten im Land ², eure Arbeitsstunden die kürzesten, für eure Sicherheit, Gesundheit und euer Alter ist besser gesorgt, eure Kinder haben gleiche Gelegenheiten wie ihre Altersgenossen, und eure Gewerkschaft ist finanziell stark.»

Diese Erfolge, die er mit Recht zum größten Teil seiner Führerschaft zuschreiben kann, sind tatsächlich eminent: In der Zeit der Depression (1930 und folgende Jahre) war der Bergarbeiterlohn 4 Dollar im Tag, heute ist er 24, 25 Dollar. Die Bezahlung beginnt, wenn der Arbeiter die Zeche betritt, nicht erst wenn er an seinen Arbeitsplatz gelangt; das macht eine Differenz bis zu eindreiviertel Stunden aus. Der Wohlfahrts- und Altersfonds, der heute durch eine Abgabe von 40 Cent pro Tonne Kohle finanziert wird, zahlt Pensionen an 70 000 Bergarbeiter. Seit seiner Schöpfung 1946 hat er 1,3 Milliarden Dollar ausgegeben. Zehn Krankenhäuser sind in Kohlengebieten mit einem Aufwand von 26 Millionen Dollar gebaut worden.

Keiner hat eine schärfere Klinge geführt als er, keiner war mehr geliebt und gehaßt. Die Bergarbeiter haben seinen Geburtstag zu einem Nationalfeiertag gemacht, wobei sie an der Tatsache, daß er schon einer war, weil Lewis am gleichen Tag wie Abraham Lincoln geboren ist, stillschweigend vorbeigingen. Die Pension, die er bis zum Lebensende erhält, beträgt 50 000 Dollar im Jahr. Die Gewerkschafter in den USA lassen ihre verdienten Männer auch etwas verdienen.

Für die Arbeitgeber und einen großen Teil der Oeffentlichkeit war Lewis zeitweise der gefürchtetste Mann, der mit Haß und Verleumdung bekämpft wurde, in dem man die Verkörperung des Bösen sah. Eine scharfe Zunge kann ihm nicht abgesprochen werden, wenn er etwa Präsident *Truman* «total ungeeignet für diesen Posten und auf schlechtem Fuß mit der Wahrheit» bezeichnete, den Führer der Autogewerkschaft einen pseudointellektuellen Nichtswisser nannte, Kollegen in andern Gewerkschaften als «fette und stattliche Esel» darstellte. Aber im Laufe der Jahre wurden seine Führerqualitäten im Wirtschaftskampf auch von der gegnerischen Seite und der Oeffentlichkeit anerkannt. Sehr wohl hat er eingesehen, daß es keinen Sinn hat, sich gegen technische Fortschritte zu wenden. Schon früh hat er gesagt: «Es ist besser, eine halbe Million

² Nach *Time*, *The Weekly News Magazine*, Ausgabe vom 28. Dezember 1959, S. 56, war im Jahre 1959 der durchschnittliche Stundenlohn des Fabrikarbeiters in den USA 2,22 \$, in England 67 Ct., in Deutschland 58 Ct., in Mexiko 35 Ct., in Japan 30 Ct., in Indien 10 Ct.

Arbeiter mit guten Löhnen und hohem Lebensstandard im Bergbau zu haben als eine Million, die in Armut und Erniedrigung leben müßten.» Diese Zahl ist, ohne daß er dagegen ankämpfte, inzwischen weiter gesunken. Kein Arbeitgeber ficht mehr gegen die Vorteile an, die die Bergarbeiter errungen haben. Ein führender Arbeitgeber im Bergbau stellt ihm das Zeugnis aus, daß seine Führerschaft die jedes großen Führers in der Geschichte der Arbeiterbewegung übertrifft hat. Sein Nachfolger *Kennedy*, Vorstandsmitglied des IBFG, bezweifelt, ob irgend jemand seinen Platz ausfüllen kann. Den amerikanischen Bergarbeitern aber kann man mit den Worten seines geliebten Shakespeare zurufen: «Ihr werdet nicht mehr Seinesgleichen sehen.»

Dr. Robert Adam

Zeitschriften-Spiegel

Chancen eines liberalen Kommunismus?

«*Der Monat*» (Heft 137) veröffentlicht eine ungewöhnlich interessante Arbeit des amerikanischen Historikers und Pulitzer Preisträgers *Arthur Schlesinger jr.* unter dem Titel «Chancen eines liberalen Kommunismus». Der Verfasser äußert in diesem Aufsatz «Gedanken nach einer Reise durch Osteuropa», die ihn durch die Sowjetunion, durch Polen und Jugoslawien führte. Mit dem scharfen Blick des guten Beobachters und dem ordnenden Verstand des Historikers gelangt er zu Feststellungen, von denen wir hier nur einige wenige zitieren können — in der Hoffnung, unsere Leser dadurch zur Lektüre der ganzen Arbeit anzuregen:

«Der Kommunismus ist kein Monolith, er schillert in allen Farben. An dem einen Ende der Skala liegt China — von einem messianischen Bewußtsein getragen, bar jeden Komforts, mit einem leidenschaftlichen und zutiefst fanatischen Hang zur Ideologie. Am andern Ende der Skala liegen Polen und Jugoslawien — Länder, in denen spezifische Ausprägungen des Kommunismus die im letzten Jahrzehnt im westlichen Denken vorherrschenden Klischees zu verwirren und aufzulösen im Begriff sind. Zwischen diesen beiden Polen liegt die Sowjetunion, die mächtigste kommunistische Nation,

eine einmalige Mischung von übertriebenem Selbstvertrauen und übertriebener Unsicherheit, von außergewöhnlicher Leistungsfähigkeit und ermüdender Schlamperei, von zukunftssträchtigen Neuerungen und starrer Ideologie. Das Schwergewicht der Macht liegt natürlich auf der chinesisch-russischen Seite des Spektrums. Aus sich heraus können Polen und Jugoslawien nur wenig am internationalen Gleichgewicht der Kräfte ändern. Sollten jedoch die Erfahrungen Polens und Jugoslawiens eine mögliche Entwicklungstendenz des Kommunismus andeuten, so würde das Geschehen in diesen beiden kleineren Ländern doch von unabsehbarer Bedeutung sein. So ist die Feststellung nicht übertrieben, daß die Zukunft der Welt davon abhängt, ob die Sowjetunion weiterhin unter dem festen Griff der Ideologie bleibt oder ob sie sich allmählich zu einer nachgiebigeren, einer mehr pragmatischen Form des Kommunismus hin entwickelt.

Heute kann nur eine einzige unbestreitbare Verallgemeinerung über die Sowjetunion ausgesprochen werden: daß sie sich in einem Zustand der unaufhörlichen Umwandlung befindet. Die seit dem Tode Stalins eingetretenen Veränderungen rufen bei den Sowjetbürgern noch immer Staunen und Entzücken hervor. Sie sprechen heute ganz frei über die ‚schlechten Zeiten‘, womit sie die Periode zwischen 1948